

# Das erste Licht in Gersau



## **Marzell Camenzind**

Gersau hatte noch keinen elektrischen Strom, und trotzdem gab es schon eine Dorfbeleuchtung, mit Öllaternen auf Ständern. Schon 1883 hatte der Bürgerverein die Idee dazu gehabt, aber dann noch einmal zehn Jahre gewartet, um endlich mit einem Gesuch an den Bezirksrat zu gelangen, die Strassen und öffentlichen Plätze zu beleuchten. Diesem Gesuch wurde entsprochen, so dass am 13. Oktober 1893 in Gersau zum ersten Mal zwölf Laternen aufleuchteten. Die Kosten waren mit 888.- Franken für die einmalige Erstellung und mit 250.- Franken für den jährlich wiederkehrenden Unterhalt veranschlagt. Der Besitzer des Hotels Müller, Bezirksammann Albert Müller, übernahm generös die Installationskosten, während für die Unterhaltskosten vorerst der Bürgerverein allein aufkam. Später übernahm der Bezirk hiervon einen Drittel.

Der Bürgerverein musste für die Bedienung der Öllaternen eigens Leute anstellen. Aus einem Vertrag mit dem „Lampisten“ Marzell Küttel, Schuster, geht hervor, dass diese im Winter zwischen 17 und 17.30 Uhr angezündet werden mussten, im Sommer zwischen 20 und 20.30 Uhr. Um Mitternacht wurden sie wieder gelöscht. Ferner hatte der „Lampist“ die Laternen laufend zu reinigen und mit Öl nachzufüllen. Dafür erhielt er im Jahr ein Gehalt von 150.- Franken.

Im April 1896 stellte der Bürgerverein an den Bezirksrat ein Gesuch um Übernahme aller Kosten der Dorfbeleuchtung. Dieser jedoch war der Meinung, dass der Zeitpunkt für eine Betriebsübernahme wegen der sich allmählich aufdrängenden Einführung des elektrischen Lichtes nicht günstig sei und lehnte deshalb das Gesuch ab. Auf Druck des Bürgervereins jedoch musste das Gesuch an der Bezirksgemeinde traktandiert werden. Es fand grosse Zustimmung, so

dass schliesslich ab Neujahr 1897 die Gemeinde für sämtliche Kosten der Dorfbeleuchtung aufkam.

Es war aber nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch Gersau eine moderne elektrische Beleuchtung bekommen sollte, denn inzwischen hatte das Elektrizitätswerk Schwyz (EWS) um die Konzession ersucht, in Gersau die notwendig werdenden elektrischen Leitungen und Trafostationen erstellen zu dürfen. Eine Zweierkommission, bestehend aus dem vorhin erwähnten Initiativen Albert Müller und Ratsherr Zacharias Müller, führte mit dem EWS die weiteren Verhandlungen und konnte im Januar 1897 zwei Projekte vorstellen:

Mit Zentralleitung und Verbindung sämtlicher 20 Lampen untereinander, wovon 19 für die Dorfbeleuchtung und eine für die Ratsstube vorgesehen waren. Kosten: 1360 Franken.

Mit Einzelverbindung bei jeder der 20 Lampen, Kosten: 600 Franken. Die jährlichen Unterhaltskosten waren bei beiden Projekten per Lampe auf 22.-Franken veranschlagt.

An der Bezirksgemeinde vom 2. Mai 1897 wurde die Kommission beauftragt, mit dem EWS an die Ausführung des erstgenannten Projektes zu gehen. Die Gemeinnützige Gesellschaft Gersau spendete im Juli einen Beitrag von 200.-Franken, und am 1. August 1897 wurde Gersau zum ersten Mal mit elektrischem Strom beliefert. Damit war die kurze Zeit der Öllaternenbeleuchtung vorbei und Gersau bekam des Nachts noch mehr Glanz. Schlossermeister Hermann Rigert wurde mit der Aufsicht über die elektrische Dorfbeleuchtung betraut.

Es schien indessen nicht alles in bester Ordnung gewesen zu sein, denn im Februar 1898 wurde auf Antrag des Bezirksammanns ein Experte aus Luzern beauftragt, ein Gutachten zur Installation unserer Dorfbeleuchtung auszustellen. Dieses stellte Mängel an Lampen, Schirmen und Zusicherungen fest, worauf der Bezirksrat beim EWS auf Verbesserungen drängte, die dann bis im Herbst gemacht wurden.

Aber die Tücken im Umgang mit der sauberen Energie sollten erst allmählich entdeckt werden, denn knapp acht Monate später, nachdem Gersau erstmals mit elektrischem Strom beliefert worden war, kam es im Kindli zu einem tragischen Unglück.

Nachdem Gersau erstmals mit elektrischem Strom versorgt worden war, geschah Ende März 1898 ein bedauerliches Unglück. Einige Bürger waren mit Holzreisten beim Kindli beschäftigt, als ein Stück Holz auf die



elektrische Leitung stürzte und dadurch diese mit dem Telefondraht, der an den gleichen Masten angebracht war, kurzschloss. Die Telefonleitung schmolz augenblicklich durch, fiel auf den Boden und entzündete das dürre Gras und Gebüsch. Ein gleichzeitig aufziehender Föhnwind trug das Seinige zu einer überaus gefährlichen Situation bei, einem unabsehbaren Waldbrand. Zwei Männer von Gersau, der 37-jährige Balz Nigg, Seegusler und mit Kiesrösten beschäftigt, und der 59-jährige Kaspar Baggenstos von der Ägeten, damals Eigentümer der Liegenschaft Kindli und mit Gartenarbeiten beschäftigt, sahen den beginnenden Waldbrand, erkannten die Gefahr und eilten unverzüglich herbei, um das Feuer zu löschen. Der Umgang mit elektrischem Strom war damals für alle neu, weshalb auch die beiden Männer keine Ahnung von dem todbringenden Draht hatten und schliesslich ein Opfer ihrer Erfüllung der Bürgerpflicht wurden. Inzwischen hatte ein Velofahrer, Malermeister Steiner aus Schwyz, den Brand im Dorf gemeldet, worauf schnellstens einige kundige Männer zur Hilfeleistung an den Tatort eilten. Der erste Anblick war trostlos. Einerseits das inzwischen gewaltige Feuer und andererseits die zu Tode erschrockenen Leute im Kindli. Der Knecht vom Kindli, welcher sich ebenfalls an den Löscharbeiten beteiligt hatte, wurde durch Berührung mit dem Todesdraht bis auf die Strasse hinunter geworfen; er verdankte letztlich sein Überleben nur den trockenen Holzschuhen. Nachdem allen klar wurde, dass der Brand durch die elektrische Leitung verursacht worden war, galt es zuerst unter aller Vorsicht und Lebensgefahr das Feuer zu löschen. Mit grosser Anstrengung gelang dies nach längerer Zeit. Man wusste, dass die Leitung immer noch unter Strom war und dass diese ausgeschaltet werden musste. Nachdem sich Rauch und Qualm verzogen hatten, sah man die genannten Männer leblos am Boden liegen, umschlungen mit dem elektrischen Draht. Das Werkzeug lag an ihrer Seite. Sofort eingeleitete Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der jähe Tod der beiden geachteten Mitbürger wurde von der ganzen Bevölkerung tief bedauert und am Weglein von der Kantonsstrasse hinunter zur Kindlikapelle mit einem Epitaph (= erinnerndes Grabmal) gewürdigt. Dessen Kästchen kann geöffnet werden, so dass auf vier Seiten gelesen werden kann:

Aussen auf Türchen-Vorderseite: „Bedenke, wo du immer bist, in Gottes Hand dein Leben ist! Der Tod, er kommt oft vor der Zeit, drum sei zum Sterben stets bereit. Ein Strahl aus dichter Wolkennacht hat plötzlich ihren Tod gebracht. Doch lebt hoch überm Wolkensleier ihr Geist nun glücklicher und freier. Alle, die ihr sie gekannt, geliebt, denket ihrer im Gebet.“



Innen auf Türchen-Rückseite: „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben. Es stürzt ihn mitten aus der Bahn, es reisst ihn fort vom vollen Leben. Bereit oder nicht zu gehen, obwohl die Seinen nach ihm flehen.“

Die Quelle wird hierzu leider nicht angegeben. Es handelt sich um den Sänger Tells, Friedrich Schiller aus Weimar, der diese Zeilen im grossen Schauspiel den Barmherzigen Brüdern am Ende des 4. Aktes in den Mund legt, als diese nach Tells Meisterschuss in der Hohlen Gasse den toten Landvogt Gessler umkreisen.

Innen im Rahmen des Kästchens der eigentliche Haupttext: „Erinnerung an die lieben Mitbürger Kaspar Baggenstos zum Kindli, 1838-98, Balz Nigg, Schiffmann, 1861-98. Durch elektrischen Strom wurde hier am 31. März bei heftigem Föhn ein Waldbrand verursacht, welcher für Gersau leicht eine fürchterliche Katastrophe hätte bewirken können. Schnell eilten obgenannte Männer auf den Brandplatz, wurden aber in Ausübung der Bürgerpflicht ein Opfer der unheimlichen Kraft.“

Im Oktober 1897 richtete das EWS ein Gesuch an den Genossenrat, auf der Wiese unter dem alten Schützenhaus eine Transformatorenstelle errichten zu dürfen. Der Genossenrat stellte hierzu folgende Bedingungen:

1. Das EWS hat die Station solid und sicher zu erstellen, so dass weder für Menschen, Vieh und Gebäude irgendwelcher Schaden entstehen kann.
2. Für diese Erlaubnis hat das EWS einen einmaligen Betrag von 400 Franken zu bezahlen, und zwar bei Beginn der Arbeit.

Bei diesem Transformatorenhäuschen handelt es sich um das sogenannte Elektrisch-Hüsli, dessen „Leben“ als neuer Mittelpunkt des Gersauer Oberdorfes wurde.

Seit Beginn der industriellen Seidenspinnerei wurden die drei Fabriken in Gersau mit Wasserrädern und Dampfmaschinen betrieben. 1898 erstellte die Firma Camenzind & Co. ein eigenes Kraftwerk mit Wasserfassung im Täufibach und Druckleitung von der Gillen zur damaligen mittleren Fabrik, der heutigen Fabrik im Oberdorf. Es wurde eine Hochdruck-Wasserturbine mit Generator installiert, die bis zu den 1940er Jahren Drehstrom für die Maschinen erzeugte. 1941 entschied Co-Besitzer Walter Camenzind vom Bacheggli den gestiegenen Energiebedarf mit einer neuen, modernen Hochdruck-Peltonturbine von Bell (Luzern) und einem Asynchronometer von BBC (Zürich) zu decken. Diese Anlage lieferte bis in unsere Tage kostengünstigen Drehstrom. Dieses Frühjahr nun wurde sie mit neuer Druckleitung und neuem Generator nochmals modernisiert, so dass etwa ein Drittel mehr Strom erzeugt werden kann. Seit mehr als 100 Jahren wird somit Wasser aus dem Dorfbach für eine saubere Energiegewinnung genutzt.

Vom Jahre 1900 an wurden an verschiedenen Stellen und Häusern Lampen installiert, so im Dezember im Postlokal, im Parterre des alten Rathauses zwei Lampen, gleichzeitig im Schulhaus je vier Lampen in den Schulzimmern und in den Gängen sowie 20 Lampen im Schulhaussaal. Kostenaufwand: 603 Franken. Im Jahre 1925 beschloss der Schulrat für die Arbeitsschule im Mädchenmittelschulzimmer zwei elektrische Lampen zu installieren.

Die Kirchenverwaltung legte 1909 einen Kostenvoranschlag für die Installation und den Unterhalt von zwei Bogenlampen in der Kirche vor. Die Installation hätte 500.- Franken gekostet, der jährliche Unterhalt etwa 150.-. Der Bezirksrat, obwohl mit der Einführung des elektrischen Lichts im Gotteshaus grundsätzlich einverstanden, war mit diesem Vorschlag nicht zufrieden und beauftragte die Kirchenverwaltung, genauer zu berechnen und dann zuhanden der Gemeinde Anträge zu stellen. 1910 sah dann die günstigere Kostenberechnung so aus: Für zwölf Osram-Lampen waren 325.- Franken veranschlagt. So kam auch die Kirchenbeleuchtung zustande, wobei von diesen zwölf Lampen zwei auf der Orgel platziert wurden.

1913 wurde das elektrische Licht im Armenhaus (= Bürgerheim) installiert, durfte jedoch den Betrag von 365.- Franken nicht übersteigen. Im Kinderhaus wurden 15 elektrische Lampen eingebaut. Dank einer Schenkung von 100.- Franken von der Familie Müller-Stocker konnten in der Anstalt noch weitere 13 elektrische Lampen installiert werden.

Am 28. Februar 1923 teilte das Pfarramt mit, dass die elektrische Beleuchtung der Kirche ungenügend sei, weil das bestehende Licht nicht bis ins Kirchenschiff hinaus zünde. Mit vier Hängelampen könnten alle Bänke beleuchtet werden. Die Installationskosten von etwa 500.- Franken würden von privater Seite bezahlt, so dass die Kirchenkasse nur den Mehrstromverbrauch von 30.- Franken pro Jahr zu tragen hätte. Der Bezirksrat war mit diesem Vorschlag einverstanden, sofern durch die Lichtinstallation das architektonisch schöne Kirchenbild nicht verunstaltet würde. Die Baukommission erhielt den Auftrag, die Installationsfrage mit dem Pfarramt zu prüfen und dem Bezirksrat vor einer möglichen Bewilligung noch einmal Bericht zu erstatten. Das machte Ratsherr Rudolf Lagler namens der Baukommission bereits am 4. April. Über Ostern seien zwei Lampen probeweise aufgehängt worden. Eine Verunstaltung der Kirche sei nicht erfolgt und die Kirchgänger hätten an dieser Installation nichts auszusetzen gehabt. Es wurde dann die Neuinstallation beschlossen, und zwar mit der Bedingung, dass nicht mehr als vier Hängelampen installiert und hierzu der grössere Lampentypus verwendet werden sollte.

Im März 1944 wurden die ersten Verhandlungen mit dem EWS für die Zuleitung der elektrischen Energie in den Gersauerberg aufgenommen. Kriegsbedingte Materialknappheit verunmöglichte jedoch die Inangriffnahme der Arbeit. Erst 1947 konnten die grossen Vorarbeiten so gefördert werden, dass im Februar 1948 mit dem Bau des weitverzweigten Stromnetzes begonnen werden konnte. Es erforderte 2,1 Kilometer Hochspannungsleitungen zum Transformator im Mittleren Gschwend und von dort wiederum 8,5 Kilometer Verteilnetz zu total 29 Anschlüssen in den Bergbauernbetrieben. Auf Pfingsten 1948 wurden die ersten Anschlüsse unter Strom gesetzt, während die Bauarbeiten noch bis Ende November dauerten. Namhafte Subventionen von Bund, Kanton und Bezirk ermöglichten die Ausführung dieser grossen und wichtigen Bergbauernhilfe. Am 19. November 1949 wurde der Schlusspunkt zu diesem grossen Werk gesetzt. Im

Restaurant Gäterlipass fand die Schlussabrechnung über die Elektrifizierung des Gersauerberges statt. Der Präsident, Kantonsrat Marzell Camenzind von der Halten, konnte sämtliche 29 Interessenten zu diesem Schlussrapport begrüßen. Uns ist aus dieser alten Zeit überliefert, dass die Augen aller Versammelten aus Freude über dieses wohlgelungene Werk heller geleuchtet haben sollen als die elektrischen Lampen ...

Den Strom unseres Lebens vom einstigen Mittelpunkt des Oberdorfes her betrachtet:

## **‘s Elektrisch-Hüsli verzält vo alte Zyte ...**

***Das schlanke hohe Transformatorenhäuschen vom Oberdorf wurde volkstümlich „Elektrisch-Hüsli“ genannt. Es stand allein und abgesondert von den Wohnhäusern nahe der Rosenbrücke auf Schäfli-Seite. Von dort hatte man einen freien Blick über einen grossen Teil des Dorfes, von der Stampfi entlang der linken Bachstrasse hinunter bis zum Schwert, und von der Buochen die rechte Bachstrasse hinab bis zum Bacheggli, mit eingeschlossen die grosse Seebrücke, die Küfersbrücke und den schmalen Fidmensteg. Ich habe versucht, mich ins Hüsli hineinzusetzen und ein paar Reminiszenzen und Episödchen aus seinem Leben zu erzählen, die es als buntes Treiben jahraus jahrein, tags und nachts zu allen Jahreszeiten beobachtet haben muss. Ich habe versucht, so zu schreiben, dass mich hoffentlich alle Einheimischen verstehen, von der Platten hinunter bis zur Krone und vom Seehof hinaus bis zum Schwanen.***

Marzell Camenzind

- Sit 1897 bi ich de schtolzi Mittelpunkt vom Oberdorf gsi.
- Was sich sit derä Zyt alles veränderet hed und was ich so alles gseh und erläbt ha, möcht ich üch jetz kunterbunt durenand verzellä.
- Währed minere Zyt sind nu d'Lurd-Chappele, 's Lädäli, de Milchladä i de Rosä, e Süüschtall bi 's Schäfwäglers, d'Schtampfi mit em Wasserrad, de Chindergartä, d'Magröni, zwei Schuemacher, e Maler, e Beck, e Schnyderi, e Chämifäger und de Polizischt im Oberdorf gsi.
- Ich bi 's einzig im Oberdorf gsi, wo währed de Verdunklig i de Chriegsjahrä es chliis blaus Licht het derfä schpändä.
- Vor mier uf de Buechäbrugg hend d'Buebä nu Fahnäschpieli gmacht und kugälet. Au uf de Lindäbaum ob de Truubä sinds nu zoberscht ufä klädere.

- Ich ha bi de Bachprozässion diä ganzi Bevölkerig gseh, wo alli uf de Buechäbrugg es churzes Gebät gseid hend und de Pfarrherr de Sägä gä hed, so dass mier vo Überschwämmigä verschont bliebid.
- Ich ha so vili mal am Herrgottstag i aller Früechi am Morgä de rassig Zapfäschtreich vo üsere Fäldmusig ghört schpilä.
- Ich ha au mängisch um d'Mitternacht umä de Landjeger Toni ghört uf de Trumpetä sis Munotglöggli schpilä, wo n' er allig mid erä guetä Luunä hei cho isch.
- Ich ha au nu de Chämifäger Schmidli gseh, wo n' er im Schäfli Moscht gholt hed und de d'Fläschä i sinäre schwarzä Hosä vor gwundrige Lüüt verschteckt hed.
- Ich ha de Truubä-Pauli gseh, wo n' er de Chäs-Chuechä uf em Chopf obä vo 's Beck-Alowisis unnä i d'Truubä ufä treid hed.
- Ich ha de Verwalters-Wisi gseh, wo n' er mit sinä Armehüsler mit em Güselwage vo Hus zu Hus gfare isch und de Güsel igsamlet hed, und wenn's de allig nu gföhned hed, isch d'Äschä wit umä gflogä.
- Ich ha au gseh, wie nu de Schärischliifer mit sim Vehikel cho isch. Mit eim Fuess hed er müessä trampä, so dass er hed chönnä d'Schärenä und d'Mässer schliifä. Wenn er fertig gha hed, hed er sis Möbel nur chönnä umkippä und wiä mit erä Garetä vor 's nächscht Hus anä fahrä.
- Ich ha au nu d'r Eiarm Loui Chüttel vo de Mühli als Husiärer erläbt, wo n' er mit de schwärä Chräzä am Rüggä sini läderigä Schueneschtel und Schtrumpfbändi vo Hus zu Hus isch go feilha.
- Ich ha de Fecker Patischtli und d'Gebrüeder Wyss mit ihrnä Brissago-Schtümpä im Muul und mit ihrem Hund gseh, wo s' allig Pfannä zum Flickä sind go isammlä.
- Ich ha vil 's Gärtners-Hedi gseh, wo n' äs abwächsligswiis zäh Schritt schnell und wider zäh Schritt langsam über d'Buechäbrugg i 's Dorf abä gschpurtet isch.
- Ich ha d'r Achersebäli gseh und ghört, wo n' er fascht jedi Samschtignacht mit sim Velo, am Länker es Milch-Chessäli dra wo klinglet hed, d'Schtrass i

Rotacher ufä usgmässä hed. Dezue hed es schöns Jodelliedli ghört, wo aber üsem Polizischt gar nid guet gfallä hed, so dass er ihn es paarmal als Nachtruehschtörer iklagt hed.

- Au d'r Brand-Wisi hed sini Bsunderheitä gha. Uf sim nächtlichä Heiwäg hed er im Eigä-Gschpräch vor jedem Hus lut und dütlich d'Sündä und d'Tolggä vo de Gersauer Lüt verzällt.
- Ich ha au immer d'Schüeler uf ihrem Schuelwäg gseh, wo sie währed de Faschtäzyt nu links- und rächtshändig hend chönnä chlefälä.
- Ich ha im Schäfli 's Talbuebä-Trio, de Seffi, de Zälli und de Meiri ghört d'Schteinerchilbi zum Tanz ufschpilä und gseh, wie 's mit de gnaglätä Schue bödlät hend. Aber au scho de modärneri „Capri-Fischer“ isch aktuell gsi.
- Ich ha vor mier uf em Schäfli-Platz es läbhafts Fasnachtstriibä erläbt. Röllänä, Pejassä und Indianer, wo ufs „Chääshööch“-Ruefä de Buebä nachä-gschprungä sind, aber au uf es luts Güssä Orangscha und Zältli usteilt hend.
- Ich ha gseh, wo de Rosä-Ferdi zwei choschtbari Shtudäburdäli a de Mittifaschtä uf de Rosäbrugg azünt hed und de d'Schäfli-Wirtini alli Zuelueger zunärä Gratis-Chässchnittä igladä hed.
- Ich ha am Schmutzigä Dunschtig nu e bscheidini Chinderfasnacht erläbt. D'Buebä händ e Ambalash-Sack agleid, über de Chopf e grossi Kartonschachtlä gschülpt, druf Nasä, Ohrä und öpä e Schnautz akläbt, und sind de äso ums Dorf umä gumpet.
- Mini Augä hend allig vor romantischä Ruerig afa tropfä, wo dunne bim Lindäbaum ob de Truube es verliäbts Päärli im Schattä vom Mondschn gschmused hed.
- Ich ha 's Fabrikauto gseh, wo n' äs de hölzig Scheepflueg im Winter vo de mittlerä Fabrik i d'Seefabrik abä zogä hed und druf obä als shtolzi Belaschtig dä Konschtruktör, nämli 's Hebammäsä-Seffi ghocked isch.
- Ich ha au gseh, wo 's Schäfli-Katrini si grossä Chropf mit erä wulligä Scherpä schön verschteckt ipackt gha hed und de z'Nacht Holz ab de Bigenä vor de Hüser gschtolä hed, will sie süsch i ihrerä chaltä Wohnig i dä Mühli hinnä fascht verfrorä wär.



- Am Morgä, z'Mittag und am Abig sind au nu e grossi Schar Fabrikler und Häfelischüeler dur d'Bläuischtrass ufä und abä a mier verbi gluffä.
- Ich ha aber au vil Truurigs gseh und über mich müessä la ergah.
- Wenn d'Möschtelar allig zum Schäfli usä cho sind, so hend sie mini Murä als Seichwand brucht.
- Gar mängisch hed de Blitz i mich igschlagä und 's ganz Oberdorf hed plötzli kei Schtrom me gha.
- Mer hed a mier d'Chüä abundä, wo allig öppis zruigg gla hend; diä Sach isch de aber gar gli imänä Gartä verschwundä.
- Im Winter hend d'Buurä vom Bärg, wo sie 's Holz und d'Trämel is Dorf abä gschlittlet hend, ihri Horäschlittä mängisch tagelang a mini Murä anägschtellt, wenn s' i de warmä Schäflischtubä vertschlipft sind.
- Ich ha au vili Schtriteriiä und gar Schlegeriiä vor mier zuechä müessä aluegä und erläbä.
- Ich ha währed em Chrieg z'Nacht das uheimlichä Dröhnä vo dä vilä Flüger ghört, wo über usäs liäb Heimatland durägflogä sind.
- Ich ha gseh, wo d'Bärgler ihri Totä uf emä Schnäggwagä bis i d'Buechäbrugg abä brungä und det diä füüf Wundä zum liäbe Gott bätet hend, druf abä de Sarg i schwarz Lichäwagä inä gschobä hend und de wiiter, mid em Bätti i de Hand, i d'Chilä und de uf ä Friedhof gangä sind.
- Ich ha au 's tosendä Polterä vom Bach hiä und da so lut ghört, dass mier d'Ohrä weh ta hend, wenn nach emä Gwitter Schtei und Gröll dur 's Bett abä dunneret sind, so dass sogar d'Bachmure zittered hend. Und au gar mängi Überschwämmig ha 'n ich erläbt, wo viel Unglück über üses schönä Dörfli am See brungä hend.
- Nu gseh und ghöri gar scho lang nüd meh. Wie vil anders, so hed mer au mich nümmä chönnä bruchä. Mer hed mich, 's Elektrisch-Hüsli mid mim schönä Türmli, wo d'Oberdorfbuebä vili Schtundä verbrungä hend und wo au d'Schwalbä sich uf minä vilä Dräht für dä Abflug i Südä nu hend chönnä sammälä, abzerrt und näbetzuechä inä chlinä viereggigä Chaschtä verpackt.

- Ich ha halt ends sächzger Jahr de modernä hektischä und schnellä Zyt müessä wichä, drum isch jetzt uf mim Bodä, wo n' ich so vil gseh und erläbt ha, nur nu ä chalä chaltä Parkplatz.